

andersetzung um das Erbe des Konzils gewidmet. K. versucht, Ansätze für eine kirchliche Konfliktforschung zu entwickeln, wobei mir zwei Ideen wichtig zu sein scheinen: Er ordnet einen Mangel an Mechanismen zur Konfliktregelung. Es gibt zwar Appellationsinstanzen; dies sind aber in der Regel die übergeordneten kirchlichen Behörden. Für einen kreativen und positiven Umgang mit Konflikten wäre die Einrichtung von unabhängigen Schiedsstellen auf verschiedenen Ebenen nötig. Im Zentrum seiner Überlegungen steht aber die Grund-Option für synodale Mitverantwortung in der Kirche. „Im Vergleich zu einer monokratischen und demokratischen Verfassungsform, die beide notgedrungen Machtstrukturen begünstigen, scheint eine synodal verfaßte Kirche am ehesten . . . sinnvoll zu sein“ (135) — ein Ansatz, den er für die verschiedenen kirchlichen Ebenen zu konkretisieren versucht.

Kenzeichnend für Karrer ist, daß er nicht bei Strukturfragen stehenbleibt, sondern mit einem Kapitel zur Spiritualität abschließt. Wenn man ein Haar in der Suppe finden möchte, könnte man hier eine gewisse Langatmigkeit und Sprachverliebtheit bemerken. Das Vorwort weist jedoch schon darauf hin, daß dieses mutige Buch nicht nur wißbegierige Theologen im Auge hat, sondern „in erster Linie die kirchliche engagierten Frauen und Männer mit Interesse an Glaubensfragen.“ Ihnen ist es zu empfehlen.

Linz

Markus Lehner

■ BEINERT WOLFGANG (Hg.), *Braucht Liebe (noch) die Ehe?* (149). Pustet, Regensburg 1988. Kart. DM 22,80.

Die Kath.-Theol. Fakultät der Universität Regensburg hat im Jahr 1988 zweimal den Priestern des Bistums eine Werkwoche zur Weiterbildung angeboten. In vorliegendem Buch sind die Referate dieser Veranstaltung gesammelt. Zu Wort kommen die christlichen Sozialwissenschaften (Schneider), Exegese (Angerstorfer), Kirchenrecht (Kaiser), Psychologie (Lukesch), Religionspädagogik (Nastainczyk) und Dogmatik (Beinert).

Bemerkenswert ist im Beitrag von Kaiser die historische Entwicklung der Grundlagen der Eheschließung und darauf aufbauend die kirchliche Sicht, wobei am Problem „Ehe als Vertrag oder als Bund“ deutlich wird, daß die Entscheidung des II. Vatikanischen Konzils noch nicht überall durchgedrungen ist.

Dementsprechend formuliert Kaiser „drängende Desiderate an die Adresse der Leitung der Gesamtkirche“ (60): einerseits eine entsprechende Verbesserung der rechtlichen Bestimmungen über die Ehe im CIC und andererseits eine Verbesserung der Feier der Trauung. Vorschlag: „Nach dem Vorbild der katholischen Ostkirchen sollte zusammen mit dem rechtlichen Akt der Erfragung und Entgegennahme des Konsenses auch die Segnung der Brautleute in einem doxologischen Hochgebet mit Anamnese und Epiklese zum Wesensbestand der kirchlichen Eheschließung gehören“ (60).

Das reichhaltige statistische Material im Beitrag von Lukesch über Eheschließungen, Heiratsalter, Wiederverheiratungsquote, Geburtenziffern, nicht-

eheliche Lebensgemeinschaften usw. enthält als Besonderheit einen Ländervergleich zwischen der BRD und Österreich. Ein Resultat sagt, „daß Ehen in Österreich mehr Erfüllung bei gleichzeitig höherer Belastung aufweisen, während in der Bundesrepublik eher geringere Erfüllung und niedrigere Belastungen zu finden sind“ (72). Realistisch dargestellt — interessant für Seelsorger, die entsprechende Informationen suchen — sind die Motive für nicht-eheliche Lebensgemeinschaften.

Der Beitrag des Herausgebers selbst ist mit dem Titel des Buches überschrieben. Aus der geschichtlichen Betrachtung ergibt sich als Antwort auf die Frage des Titels bis etwa zur Wende zum 19. Jahrhundert ein Nein, in der Zeit etwa nach dem 1. Weltkrieg ein Ja, und seit etwa 1968 im Zuge des Kampfes gegen die Institution Ehe wiederum ein Nein. Die christliche Antwort, so Beinert, deckt sich sachlich mit der Antwort der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Seine Voraussage: Im christlichen Bereich wird die Verbindung Liebe — Ehe in dem Maß verschwinden, in dem die „Christlichkeit verdunstet“ (116). Das heute gültige Modell der partnerschaftlichen Ehe nennt er eine begrüßenswerte Evolution und stellt fest, daß dadurch auch gelingende und erfüllende Beziehungen ermöglicht werden. Er sieht aber auch die Kehrseite der Medaille: Übersteigerte Erwartungen und eine Privatisierung von Ehe, die zur Überforderung führen kann. Mit kritischen Worten bedenkt Beinert den Einfluß der Kirche, durch die das institutionelle Moment ein Übergewicht bekommen hat. Das führt zusammen mit der Betonung der Fortpflanzungsfunktion der Ehe dazu, „daß der Eheabschluß vornehmlich als Erlaubnis für vorher verbotene, nach der Trauung aber plötzlich gewünschte Dinge erschien“ (133). Er erklärt einsichtig, warum kirchliche Regelungen „als freiheitsmindernd, ja als geradezu menschenfeindlich“ (133) empfunden werden und die Gläubigen lehramtlichen Weisungen gegenüber ein allergisches Verhältnis entwickeln. Seine Aussagen weisen aber dann wesentlich in die Zukunft und sind von Hoffnung getragen, wenn die Ansätze des II. Vatikanischen Konzils in den Pastoral mit Leben erfüllt werden. Dazu gibt er konkrete Anregungen und schließt mit dem Bekenntnis: „Liebe braucht zwischen Mann und Frau die Ehe und Ehe braucht die Liebe dringlich“ (142).

Kritisch zu dieser Veröffentlichung kann angemerkt werden, was im Vorwort ohnehin einbekannt wird, daß die verschiedenen Beiträge unverbunden nebeneinanderstehen. Wer sich aber durch die damit gegebenen Divergenzen und die häufigen Wiederholungen nicht stören läßt, kann zur aktuellen Thematik wertvolle Anregungen finden.

Linz

Bernhard Liss

■ BIEMER GÜNTHER/TZSCHEETZSCH WERNER (Hg.), *Jugend der Kirche. Selbstdarstellung von Verbänden und Initiativen. Handbuch kirchlicher Jugendarbeit Band 4.* (413). Herder, Freiburg 1988. Geb. DM 58,—.

Da in dieser Zeitschrift die ersten 3 Bände des Handbuchs kirchlicher Jugendarbeit bereits ausführlich